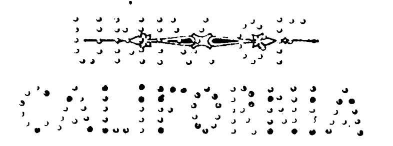


# Zahl und Sprachgebiet

der

# Deutschen.




**Volksthümlicher Vortrag**

gehalten am 19. Januar 1871

von

**Georg Mayr.**



**München, 1871.**

Gedruckt bei J. Gotteswinter & Mößl, Theatinerstraße 18.

Hohe Versammlung!

Die Zahl hat im Geistesleben der Menschen eine ganz außerordentliche Bedeutung. Sie ist das Hauptmittel der exacten Erkenntniß von Zuständen und Erscheinungen. Ganz besonders gilt dieß von allen gesellschaftlichen Erscheinungen, die nur durch quantitative Massenbeobachtungen richtig erkannt werden können. Wer nicht mit dem sicheren Maßstab der Zahl an die gesellschaftlichen Erscheinungen herantritt, den täuscht nur zu leicht die zufällige Gruppirung der ihm zunächst liegenden Thatsachen. Er wird vielleicht ein vortreffliches in jeder Hinsicht vollendetes Genrebild liefern — aber das Wesen der gesellschaftlichen Erscheinungen in seiner Gesammtheit wird ihm verschlossen bleiben. Die moderne Statistik erstrebt die Erkenntniß der gesellschaftlichen Erscheinungen auf dem Wege der quantitativen Massenbeobachtungen; sie will die Gesammtheit der in Betracht kommenden Thatsachen mit Zahl und Maß erfassen, und verzichtet deßhalb gerne auf die kleinen Verschiedenheiten der Erscheinungen, die der Bestimmung in Zahl und Maß schwer zugänglich sind. Was die Statistik bietet, entbehrt deßhalb ganz und gar des Reizes einer künstlerisch vollendeten Einzelbeschreibung, dafür aber gibt sie das Ganze der Erscheinungen in großen, charakteristischen Zügen und in der exacten Form quantitativer Feststellung.

Es läßt sich nicht läugnen, daß bei dieser Methode der Erkenntniß für den poetischen Zauber kein Platz ist, der im Uebrigen die Erscheinungen begleiten mag. In der Statistik der Eheschließungen werden Sie vergebens eine Analyse der verschiedenen Formen und Grade des vorgängigen Verliebens suchen, und eben so vergebens in der Darlegung des Bevölkerungsstandes in einem gewissen Momente eine Charakterisirung der Lebenden nach der Schönheit des Leibes und Geistes.

Dieses Abstreifen des poetischen Zaubers, der ja, wie leicht begreiflich, der Fixirung in Zahl und Maß so ganz und gar unzugänglich ist, verleiht der statistischen Forschung jenen nüchternen, ich möchte fast sagen, rauhen Charakter, der wohl am meisten dazu beigetragen hat, daß sie in weiteren Kreisen nur wenige Freunde findet. Und in der That, befragen wir unsere eigene Natur, so finden wir eine gewiße Abneigung gegen exacte Zahlenbestimmungen. Die Sprache selbst hilft uns freundlich mit ihren unbestimmten Bezeichnungen von „viel" und „wenig", „groß" und „klein" und ähnlichen, aus, die wir gerne der bestimmten Zahl substituiren, selbst wenn diese nicht schwer zu ermitteln wäre. Ja wir kommen wohl gar dazu, eine an sich bestimmte Zahl ganz und gar als unbestimmte zu gebrauchen. Dem Dichter ist es nicht mathematisch ernst mit seinen Tausenden und Millionen von Leid- und Freudempfindungen!

Und doch, — so sehr wir uns auch gegen den Umgang mit scharfen Zahlenbestimmungen wehren mögen, — tragen wir Alle in uns die Empfindung, daß zur vollen Erkenntniß der Zustände und Erscheinungen die quantitative Methode ganz unerläßlich ist. Wer wollte es wagen, sich einen Einblick in die Machtstellung eines Reiches zuzutrauen, ohne die Zahl der Quadratmeilen, über die es sich erstreckt, die Zahl seiner Bewohner, die Zahl der Waffenfähigen, die Summe seiner wirthschaftlichen und intellectuellen Kräfte zu kennen?

Es hat deßhalb, so scheint mir wenigstens, eine innere Berechtigung, wenn ich Sie bitte, mir heute auf das Gebiet der quantitativen Forschung zu folgen. Und wenn Sie im Allgemeinen dazu geneigt sind, dann werden Sie auch zugeben, daß kaum irgend etwas

uns näher liegt, als ein Blick auf die Zahl und das Sprachgebiet der Deutschen.

Dabei müssen wir uns aber vor Allem verständigen, in welchem Sinne wir von den „Deutschen" sprechen wollen, und wir werden finden, daß eine doppelte Auffassung gerechtfertigt, und bei der weiteren Erörterung zu berücksichtigen ist.

Einmal werden wir einen Deutschen jeden Bürger des deutschen Reiches nennen, selbst dann, wenn seine individuelle Abstammung und Sprache nicht die deutsche ist. Ueberall da, wo die Machtstellung Deutschlands in Frage ist, entscheidet zunächst nur die Zahl der jeweils in die Reichsgemeinschaft Aufgenommenen. In diesem Sinne — dem politischen — sind gewiß, um nur ein Beispiel zu erwähnen, die preußischen Polen, die unter der Fahne des Norbbundes in den gegenwärtigen Krieg gezogen sind, gleich ihren Waffengenossen deutsche Helden.

Verschieden von der politischen Grenze eines Reiches kann aber das Gebiet der Nation gestaltet sein, welche die Trägerin der politischen Einheit und Einigkeit ist. Die geschichtliche Entwicklung, wie das fortdauernde Bedürfniß der Sicherung des Reichsgebietes kann Bruchtheile fremder Nationalitäten in dem Reichsgebiete als naturgemäße Bestandtheile desselben erscheinen lassen. Andererseits mögen aus ähnlichem Grunde, insbesondere in Folge älterer geschichtlicher Entwicklung größere oder kleinere Bestandtheile der im Uebrigen geeinigten Nation einem fremden Staatswesen angehören. Diese Thatsache berechtigt gewiß nicht dazu, der derselben Nation, aber nicht demselben Reiche Angehörigen zu vergessen. Ja um so kräftiger sich staatlich die Nation gestaltet, um so lebhafter wird sie der Außenstehenden gedenken, wie auch hinwiderum diese auf die Dauer der Gravitation nach einem gemeinschaftlichen staatlichen und nationalen Mittelpunkte sich in der Regel nicht werden entziehen können.

In dem nationalen Bewußtsein liegt der geistige Inhalt der realen Macht, welche ein Reich, und ganz besonders auch das deutsche besitzt.

Wer also die Deutschen in ihrer weltgeschichtlichen Stellung vollkommen erkennen will, wird sie einmal als Bürger des deut-

schen Reiches, sodann aber noch besonders als Angehörige Einer Nation ohne Rücksicht auf individuelles Staatsbürgerrecht betrachten müssen.

# I.

Gestatten Sie mir nun bei den folgenden Betrachtungen zunächst und hauptsächlich die Deutschen als die Bevölkerung des deutschen Reiches in's Auge zu fassen.

Die deutschen Lande, welche nunmehr als Deutsches Reich wieder-
1. Volkszahl. erstanden sind, haben — ohne Einrechnung der zurückeroberten Reichslande jenseits des Rheins — nach der jüngsten Zählung von 1867 eine Gesammtbevölkerung von

38,500,000 Seelen (38,509,663).

Für immer wird es denkwürdig bleiben, daß Frankreich vor Beginn des Krieges nahezu die gleiche Volkszahl aufzuweisen hatte, nämlich 38,200,000 Einw., (38,192,064) d. h. im europäischen Frankreich mit Einrechnung der Truppen im Ausland. Von den außereuropäischen Besitzungen Frankreichs muß aber mindestens Algerien mit einer seßhaften Bevölkerung von $1/2$ Million und fast $2 1/2$ Million nomadisirender Einwohner hinzugerechnet werden, so daß demnach die Volkszahl Frankreichs bei Beginn des Krieges die Deutschlands etwas übertraf.

Nehmen wir nun — wenn auch ein kurzer Blick in die Zukunft gestattet ist, — an, daß das jetzige Generalgouvernement Elsaß und Luxemburg mit dem deutschen Reiche demnächst vereinigt werden, so erhält dasselbe durch den Elsaß einen Zuwachs von fast 1,640,000 Seelen (1,638,546) und durch Luxemburg einen solchen von 200,000 Seelen (199,958). Hienach würde die Bevölkerung des deutschen Reiches auf etwas über 40 Millionen (40,348,167) steigen — die europäische Bevölkerung Frankreichs aber auf $36 1/2$ Millionen (36,553,518) sinken. Dabei ist ein entschieden zu Deutschlands Gunsten wirkendes Moment, nämlich der Unterschied in dem Wachsthum der Bevölkerung und insbesondere auch in der Reproduction des durch den Krieg vernichteten Lebens noch unberücksichtigt gelassen. Dasselbe wird übrigens nachher noch eine besondere Erwähnung finden.

Diesem deutschen Reiche geht unter den europäischen Ländern nur Rußland mit fast 70 Mill. Einw. voran. Englands europäische Besitzungen zählen nur etwa 30 Mill. Einw.; allerdings berechnet es die Volkszahl seiner Colonieen und Besitzungen auf weitere 11 Mill., und die Einwohnerzahl Indiens auf fast 150 Mill. Wir Alle wissen aber nur zu gut, wie leicht die Hunderttausende und Millionen wiegen, wenn sie der herrschenden Nationalität fremd und durch Tausende von Meilen von ihr getrennt sind. Außer Rußland mag als ebenbürtig mit dem deutschen Reiche noch Nordamerika besonders hervorgehoben werden. Die Resultate des Census vom Juni 1870 sind mir z. Z. noch nicht bekannt. Im Jahre 1860 betrug die Bevölkerung der Vereinigten Staaten 31 1/2 Mill.; für 1868 berechnete man sie bereits auf 38 1/2 Mill.; sie wird also jetzt der Bevölkerung des deutschen Reiches ungefähr gleichkommen. Von den beiden bis jetzt noch nicht erwähnten Großstaaten hat Oesterreich-Ungarn nach der neuesten Zählung von 1869 nicht ganz 36 Mill., Italien 26 1/2 Mill. Einwohner.

**2. Ausblick auf das Areal.**

Die Volkszahl an sich gibt nur den allgemeinsten Ueberblick über das politische und wirthschaftliche Gewicht eines Staates. Nicht nur die Zahl der Menschen, sondern namentlich auch die Art ihres Zusammenlebens ist entscheidend. Man begreift leicht den großen Unterschied in der socialen Reibung, der sich ergibt, je nachdem Tausende in täglichen Verkehr miteinander kommen, oder je nachdem auf weitem Landstriche nur selten eine menschliche Ansiedlung sich findet. Den kürzesten Ausdruck finden diese Verschiedenheiten in der sog. Dichtigkeit der Bevölkerung, d. i. in dem Verhältnisse der Bevölkerung zu dem Areal, welches sie bewohnt. Große Ausdehnung des Bodens bedeutet an sich noch nicht wirthschaftliche und politische Stärke. Es ist möglich, daß latente Kraft darin enthalten ist, wie z. B. in Nordamerika, es ist aber auch möglich, daß die Bodenausdehnung nur ein Hinderniß der Machtstellung ist. Im Allgemeinen darf man sogar annehmen, daß wirthschaftliche und politische Energie eines Volkes von einer gewissen größeren Dichtigkeit desselben abhängig ist. Reibung erzeugt Wärme und Wärme ist Leben! Wie im Kleinen die Städte das Land an politischer

Bedeutung überragen, während sie im Ganzen an Volkszahl gegen dieses erheblich zurückstehen, so geht im Großen der dichter bevölkerte (selbstverständlich nicht der übervölkerte) dem dünner bevölkerten Staate voran.

Deutschland hat in seinem gegenwärtigen Bestande eine günstige mittlere Dichtigkeit von 4031 Einw. auf 1 □ Meile. Dichter bevölkert sind in Europa von den Großstaaten nur die britischen Inseln mit 5380 Einw. auf die □ Meile und Italien mit 4934 Einw. auf die □ Meile. Frankreich hat — Deutschland am nächsten — 3858 Einw., Oesterreich hat nur 3190, Rußland 698 Einw. auf die □ Meile. Durch den erhofften neuen Zuwachs wird die mittlere Dichtigkeit Deutschlands etwas steigen; denn im Generalgouvernement Elsaß treffen 5983 Einw. auf die □ Meile und in Luxemburg 4254 Einwohner.

Auf die weitere Gliederung der deutschen Bevölkerungsdichtigkeit nach den einzelnen staatlichen und natürlichen Gebieten kann ich selbstverständlich nicht eingehen, so sehr dieß auch von Interesse wäre. Nur als Beispiel gestatten Sie mir die Verhälnisse in Bayern kurz aufzuführen. In den südbayerischen Kreisen und in der Oberpfalz treffen nur 2600 bis 3400 Einw. auf die □ Meile. In den fränkischen Provinzen steigt die Dichtigkeit auf 3800 bis 4200 Einw., und in der Pfalz erreicht sie nahezu die des Elsaß nämlich 5800 Einw. auf die □ Meile. Die Bevölkerungsdichtigkeit im Ganzen steht in Bayern etwas unter der des deutschen Reiches; sie beträgt nämlich 3503 Einw. auf die □ Meile.

3. Weitere quantitativ bestimmbare Unterschiede und zwar zunächst das Geschlecht.

Auch die gleiche Zahl einer gleich dichten Bevölkerung repräsentirt zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern keineswegs ein gleich schwer wiegendes Element der gesellschaftlichen und staatlichen Entwicklung. Die größere oder geringere Begabung eines Volkes und dessen eifrigere oder nachlässigere Ausbildung des von der Natur Gegebenen bedingen tiefgreifende Unterschiede. Dazu kommt noch der bedeutende Einfluß, den einzelne Individualitäten in entscheidenden Zeitpunkten zu äußern vermögen. Man hat zwar oft schon versucht, die Leistungen solcher Männer gewissermaßen als Collectivleistungen der ganzen Zeitrichtung hinzustellen, und ich will

auch gerne zugeben, daß bei gewisser Lagerung der Verhältnisse das Eingreifen solcher Individualitäten leichter eintritt; aber die Bedeutung und das Verdienst der Individualität als solcher darf deßhalb nicht verkannt werden; denn Niemand kann es beweisen, sondern nur versichern, daß ein anderer großer Mann nicht gemangelt hätte, wenn ein anerkannt großer Mann etwa als Kind schon gestorben wäre.

Alle diese qualitativen Unterschiede der Völker und Volksstämme sind der direkten statistischen Erforschung unzugänglich, sie können höchstens zu kleinen Bruchtheilen da und dort indirekt statistisch bestimmt werden, wie z. B. der Grad der Schulbildung durch Vergleichung der Wehrpflichtigen oder der Brautleute mit Rücksicht darauf ob sie lesen und schreiben können. Es gibt aber außer diesen qualitativen Verschiedenheiten der Völker auch noch qualitativ bestimmbare, deren Wichtigkeit im Allgemeinen vielleicht weniger überzeugend an uns herantritt, die aber dennoch von fundamentaler Bedeutung sind, und ihrer Massenerscheinung wegen eine besondere Berücksichtigung verdienen.

Die erste dieser quantitativ bestimmbaren Verschiedenheiten ist das Geschlechtsverhältniß eines Volkes. Ob ein Knabe oder ein Mädchen geboren wird, scheint im Einzelnen so zufällig zu sein, daß — ohne Massenbeobachtung der Geburten — ein Ueberwiegen hier der männlichen, dort der weiblichen Bevölkerung geradezu als wahrscheinlich erscheint. Erst die Statistik hat gezeigt, daß im Allgemeinen ein fast vollständiges Gleichgewicht der Geschlechter in einer Bevölkerung, und insbesondere bei den innerhalb der produktiven Jahre Lebenden besteht. Sie hat aber zugleich weiter gezeigt, auf welchem sinnreichen Wege die Natur dieses ungefähre Gleichgewicht erreicht. Ununterbrochen werden mehr Knaben als Mädchen geboren (etwa 106:100); ebenso ununterbrochen aber ist die Sterblichkeit der Knaben schon vor, und insbesondere in den ersten Jahren nach der Geburt größer, als die der Mädchen, so daß gerade in den gesellschaftlich und sittlich entscheidenden Jahren das Gleichgewicht der Geschlechter hergestellt ist. Im weiteren Verlaufe des Lebens wird dann allerdings die Manneskraft etwas rascher verbraucht, als die Frauenkraft, und es verbleibt deßhalb im Ganzen in der Regel ein Ueberschuß der Personen weiblichen Geschlechts. Bedenken er-

regend ist aber dieser Ueberschuß wohl nirgends, insbesondere wenn man im Auge behält, daß er für die jüngeren und mittleren Altersklassen in geringerem Grade besteht.

Für Deutschland beträgt im Ganzen der Ueberschuß der weiblichen Bevölkerung 26 auf 1000 Personen männlichen Geschlechts. Am geringsten ist dabei dieser weibliche Ueberschuß in Norddeutschland; denn im Norddeutschen Bund treffen auf 1000 Personen männlichen Geschlechts 1022 weiblichen Geschlechts, während die Zahl der letzteren in Bayern auf 1031, in Hessen auf 1034, in Baden auf 1048 und in Württemberg auf 1066 steigt. Diese Thatsache des erheblich größeren Ueberschußes der weiblichen Bevölkerung in Süddeutschland ist von großer Wichtigkeit. Sie kann hier leider im Einzelnen nicht weiter verfolgt werden; denn dieß würde vor Allem eine Gliederung nach Altersklassen erfordern, was zu weit führen würde. Von den wahrscheinlichen Ursachen dieses etwas anormalen süddeutschen Verhältnisses will ich deßhalb hier nur zwei erwähnen, d. i. die Auswanderung und die Kindersterblichkeit. Beide treffen das männliche Geschlecht stärker, als das weibliche, und bedingen deßhalb einen höheren Ueberschuß des letzteren. Ich komme übrigens auf diese beiden Momente noch besonders zurück.

Hier bemerke ich zur Vergleichung noch, daß der Ueberschuß der weiblichen Bevölkerung den romanischen Völkern weniger eigen ist, als den germanischen; es treffen nämlich auf 1000 Personen männlichen Geschlechts in Spanien 1018, in Italien 996 und in Frankreich 1002 weiblichen Geschlechtes. — Daß in Nordamerika, welches dauernd einen mächtigen Einwanderstrom erhält, von einem Ueberschuß der weiblichen Bevölkerung nicht die Rede ist, begreift man leicht. In der That fand man dort im Jahre 1860 auf 1000 Personen männlichen nur 947 weiblichen Geschlechtes. Noch größer ist der Frauenmangel in Australien, wo auf 1000 Männer nur 768 Frauen treffen.

So sehr übrigens in socialer Beziehung die hier berührten Geschlechtsverschiedenheiten bedeutsam sein mögen, so bewegen sie sich doch innerhalb zu enger Grenzen, als daß die Machtstellung von Volk und Staat dadurch wesentlich beeinflußt sein könnte.

In höherem Maße gilt dieß aber von dem weiteren Unterschiede, auf den ich zunächst aufmerksam machen möchte, von dem Unterschiede nämlich in der Zusammensetzung der Bevölkerung aus den einzelnen Altersklassen.

Die Geburten und Sterbfälle einerseits, die Wanderungen andererseits, und dabei insbesondere die Altersjahre, in welchen Tod und Wanderung eintreten, bestimmen die Zusammensetzung einer Bevölkerung aus den verschiedenen Altersklassen. Thatsächlich ist nun das Sterblichkeits- und Fruchtbarkeitsverhältniß und auch der Wanderdrang bei verschiedenen Völkern sehr verschieden; es muß also auch ihre Zusammensetzung aus den verschiedenen Altersklassen eine verschiedene sein. 4. Altersklassen.

Man begreift nun leicht, wie viel schwerer ein Volk wiegt, das auf die gleiche Bevölkerungszahl ein stattliches Contigent geistig und körperlich kräftiger Männer und Frauen und einen kräftigen Jugendnachwuchs zeigt, als ein anderes, bei welchem die produktiven Altersjahre nur mäßig vertreten sind, und ein kräftiger Nachwuchs an Knaben und Mädchen fehlt. Es ist allerdings kaum möglich, in wenigen Worten zu sagen, was man als die günstigste Zusammensetzung eines Volkes aus den verschiedenen Altersklassen betrachten soll, aber so viel ist jedenfalls gewiß, daß ein Mangel an Nachwuchs und eine relative Schwäche der produktiven Altersklassen ein sicheres Zeichen des Rückganges einer Bevölkerung ist, welche in diesem Falle in der Altersklassenstatistik ein relatives Ueberwiegen der Greise zeigt. Ein jugendkräftiges Volk wird einen Ueberschuß nicht an Greisen, sondern an jugendlichem Nachwuchs ergeben.

Vergleichen wir nun unter diesem Gesichtspunkte Frankreich und Deutschland, so finden wir einen gründlichen Gegensatz beider Länder. Rechnen wir die Altersklassen unter 14 Jahren zu dem jugendlichen Nachwuchs, so finden wir diesen in Frankreich nur mit 25 Proz. (251 pro Mille) der Bevölkerung, in Deutschland dagegen (soweit für dessen Gebietstheile die einschlägigen Nachweisungen vorliegen) mit 32 Proz. (317 auf 1000) der Bevölkerung vertreten. Diese zwei Zahlen enthalten eine große Wahrheit! Sie sagen uns, daß die Zukunft mehr den Deutschen gehört; denn sie haben die Fülle des jugendlichen Nachwuchses, der auch die Lücken, die der Krieg in

die Bevölkerung reißt, viel leichter füllen wird, als dieß in Frankreich der Fall ist.

Allerdings sind die Verhältnisse in Deutschlands einzelnen Gebieten nicht gleich. Die Fülle des Nachwuchses zeigt sich größer in Norddeutschland, als in Süddeutschland; es treffen nämlich von der Gesammtbevölkerung auf die Altersklassen unter 14 Jahren im Norddeutschen Bund 33 Proz., in Bayern 28 Proz., in Württemberg 29 Proz., in Baden 30 Proz., in Südhessen 28 Prozent. Die Ursachen dieser Verschiedenheit der Altersklassenzusammensetzung in Nord- und Süddeutschland sind im Wesentlichen dieselben, welche überhaupt die geringere Bevölkerungszunahme Süddeutschlands bedingt haben, und welche nachher zur Sprache kommen werden.

Noch eine Bemerkung aber darf ich wohl anreihen. Wenn in Frankreich die Zahl der Kinder verhältnißmäßig so klein ist, so sollte doch — möchte man meinen — die Zahl der waffenfähigen Männer zwischen 20 und 50 Jahren, um so größer und verhältnißmäßig insbesondere viel größer als in Norddeutschland sein. Dem ist aber nicht so, wie zwei einfache Zahlen zeigen. In Preußen treffen von der männlichen Bevölkerung 49 Proz., also fast die Hälfte auf die Männer zwischen 20 und 50 Jahren; in Frankreich nur 43 Prozent! Das ist ein kurzer aber gewichtiger Nachweis der größeren Nachhaltigkeit Deutschlands im Kriege. Zugleich geht daraus, da Frankreich auch im jugendlichen Nachwuchs gegen Deutschland zurücksteht, deutlich hervor, daß es statistisch recht eigentlich als das Land der Greise bezeichnet werden darf.

5. Confession.

Wenn der Stand einer Bevölkerung in einem bestimmten Momente statistisch festgestellt wird, ergeben sich noch manche quantitativ erfaßbare Thatsachen, deren Kenntniß zur Beurtheilung der gesellschaftlichen und wirthschaftlichen Bedeutung einer gegebenen Volkszahl von wesentlicher Bedeutung ist, welche aber im Rahmen der gegenwärtigen Betrachtung nicht weiter verfolgt werden können. Dieß gilt namentlich von der Gliederung der Bevölkerung nach Beruf und Erwerb, sodann nach dem Civilstand.

Eine bisher noch nicht erwähnte Constatirung ist aber für die Socialstatistik von so eigenthümlicher Bedeutung, daß sie hier doch

noch berührt werden soll, nämlich die Confessionsangehörigkeit der Bevölkerung.

Die Statistik ist überhaupt nicht im Stande, direkt die Sittlichkeit und Religiösität der Bevölkerung zu ermitteln. Auch bei der Confessionsfeststellung liegt ihr die Ermittlung der größeren oder geringeren Gläubigkeit der Einzelnen fern. Sie sagt uns nur, wie groß die Zahl der den einzelnen Confessionen durch Geburt oder freie Wahl Angehörigen ist. Dabei wissen wir Alle recht gut, ein wie verschwindend kleiner Bruchtheil der freien Wahl angehört, und daß im Großen und Ganzen fast ausschließlich die Geburt über die gesellschaftlich und moralisch gewiß außerordentlich bedeutsame Confessionsangehörigkeit entscheidet. Keine Seite unseres Gesellschaftslebens, insbesondere in seiner jetzigen freieren Entwicklung, ist so sehr von einem äußerlich gegebenen Momente beherrscht, wie unsere Confessionsangehörigkeit. Wohl wird der Sohn des Bauern oft wieder ein Bauer und der des Schuhmachers wieder ein Schuhmacher; aber unendlich häufiger wird doch auch der Sohn des Bauern ein Handwerker, ein Beamter, ein Gelehrter, als der Sohn des Katholiken oder Protestanten etwas anderes als Katholik oder Protestant wird.

Und doch! Unterschätzen wir die Bedeutung der Confessionsangehörigkeit nicht. Was seiner Entstehung nach dem Einzelnen zunächst nur von Außen gegeben ist, wird im Fortgange der Lebensentwicklung und in der Familiengemeinschaft in der Regel mehr und mehr verinnerlicht, so daß er sich die ursprüngliche Entstehung seiner concreten Confessionsstellung wohl gar nicht zum Bewußtsein bringt. Dadurch entsteht in den Massen, namentlich der ländlichen Bevölkerung, jene feste Ueberzeugung von der ausschließenden Richtigkeit der eigenen Confession, welche in der Sicherung frommen Sinnes und sittlichen Lebenswandels eben so schöne, als in der Entartung zu religiösem Fanatismus häßliche Folgen erzeugt.

Man hat oft die deutsche Religionsspaltung als das Hauptemmniß der deutschen Entwicklung bezeichnet. Ich kann dieß so schlechthin nicht zugeben. Nur weil der Religionsspaltung die politische Unmacht folgte, war sie als solche zu beklagen; in dem politisch geeinigten deutschen Reiche der Zukunft wird die Religionsverschiedenheit seiner

Angehörigen kein Hemmniß der Entwicklung mehr sein, und zwar, wie ich meine, um so weniger, je mehr die Angehörigen der verschiedenen Confessionen bei der Lösung gesellschaftlicher und politischer Aufgaben *mit einander arbeiten müssen* und je mehr sie sich dabei kennen und achten lernen. Die wahre Toleranz in religiösen Dingen wird im glaubenseinheitlichen Reiche niemals erstehen, sei es nun ein katholisches, oder ein protestantisches, sondern nur da, wo eine gründliche Mischung der Confessionen thatsächlich schon besteht und immer mehr und mehr zunimmt. Gerade unter diesem Gesichtspunkte aber gibt uns die deutsche Statistik befriedigende Zahlen. Nach den neuesten Erhebungen gehören von der Bevölkerung des deutschen Reiches (ohne die neu zu erwerbenden Lande) etwas über $^1/_3$ ($34,_4$ Proz.) zu der katholischen, etwas unter $^2/_3$ ($64,_1$ Proz.) zu der protestantischen Confession, $0,_3$ Proz. zu den Dissidenten und $1,_2$ Prozent zu der israelitischen Confession. Keiner der übrigen Großstaaten Europas zeigt eine in so bedeutendem Maße gemischte Bevölkerung.

Daß dabei die zuletzt noch weiter erwähnte Bedingung einer zunehmenden Mischung der Confessionen eintreten werde, dafür bürgt der moderne Verkehr, und namentlich die Anhäufung der Bevölkerung in städtischen Wohnplätzen. Diese werden dadurch zunächst die Pflanzstätten der Toleranz. In der wirksamsten Weise aber wird eine dauernde Grundlage der letzteren durch die *gemischten Ehen* geschaffen und diese selbst werden ihrerseits durch die thatsächliche Mischung der Confessionsangehörigen begünstigt, welche der moderne Verkehr zur Folge hat.

Was speziell die *gemischten Ehen* betrifft, so sind gerade auch für Bayern sehr erfreuliche Resultate zu verzeichnen. Während dieselben von 1835 bis 1855 nicht 3 Proz. und in der Periode $18^{55}/_{60}$ erst 3 $^1/_2$ Proz. der überhaupt geschlossenen Ehen erreichten, sind sie seitdem über 4, und insbesondere im Jahre $18^{67}/_{68}$ auf $4^1/_2$ Proz. gestiegen. Von den einzelnen Kreisen zeigt dabei Mittelfranken die größte Zunahme in der Zahl der gemischten Ehen. Während die Zahl derselben dort in der Periode $18^{35}/_{40}$ nicht 3 Proz. betrug, ist dieselbe im Jahre $18^{67}/_{68}$ auf $8^1/_3$ Proz. gestiegen, so zwar daß in diesem Jahre sogar die Pfalz in der Zahl der gemischten Ehen gegen Mittelfranken zurücksteht, welche doch im Uebrigen

in der Regel die größte Zahl derselben zeigt (bis zum Jahre 1862 in der Regel 9 bis 10 Proz.) Mittelfranken ist übrigens auch der Regierungsbezirk, in welchem — veranlaßt namentlich durch die Zunahme der katholischen Bevölkerung in Nürnberg — die successive Vermischung der Confessionen in der letzten Zeit am stärksten stattgefunden hat; es ist nämlich die ungefähr ein Fünftel betragende katholische Bevölkerung von 1852 auf 1867 um 16 Proz., die protestantische dagegen nur um 7 Prozent gewachsen.

---

Bewegung der Bevölkerung.

Alles, was bisher von bevölkerungsstatistischen Notizen erwähnt worden ist, bezieht sich auf solche Nachweisungen, welche die Ermittlung des Standes der Bevölkerung in einem bestimmten Zeitpunkte liefert. Die Macht eines Volkes und insbesondere seine Entwicklung in der Zukunft hängt aber nicht bloß von der Zahl und Beschaffenheit der in der Gegenwart Lebenden, sondern sehr bedeutend auch von dem Nachwuchse an neuen Generationen, d. i. also von der Volkszahl der Zukunft ab. Wie man im wirthschaftlichen Leben zukünftige Werthe auf die Gegenwart discontirt, so erlangt in der Geschichte der Völker die zukünftige Volkskraft Bedeutung für die Gegenwart. Die Reproductionskraft eines Volkes, welche die Lücken zu füllen hat, die Tod und Wanderung ununterbrochen reißen, und daneben noch berufen ist, über das Maß der bisherigen Volkskraft hinaus neue Elemente der Entwicklung zu schaffen, wird deßhalb nicht mit Unrecht als ein sicherer Maßstab der wirthschaftlichen und sittlichen Entwicklung eines Volkes betrachtet.

Wir begreifen leicht, daß ein Volk im Rückgange ist, das die Lücken nicht zu ersetzen vermag, welche wie erwähnt Tod und Wanderung bei ihm verursachen, während wir einem jugendfrischen Volke, das bei Steigerung des ökonomischen Wohlbefindens eine ansehnliche Bevölkerungszunahme zeigt, das Zeugniß eines erfreulichen Aufschwunges nicht versagen werden.

Vergleichen wir nun beispielsweise Frankreich und Deutschland, so finden wir sofort den vollsten Gegensatz beider hinsichtlich der Bevölkerungszunahme. Frankreich hat in 60 Jahren (1801—1861)

nur von 27 auf 36 Millionen, d. i. in runder Summa um **34** Proz. zugenommen, während die Bevölkerung Preußens nach dessen älterem Bestande in dem kürzeren Zeitraume von 42 Jahren (1822—1864) von $11^2/_3$ Millionen auf $19,_1$ Millionen, d. i. um **64** Proz. gestiegen ist.

Ich habe nicht ohne Grund Preußen allein hier Frankreich gegenübergestellt; die Hinzufügung der Ergebnisse für Süddeutschland würde nämlich den Gegensatz der französischen und deutschen Bevölkerungsvermehrung viel weniger scharf hervortreten lassen. Es darf nämlich nicht verschwiegen werden, daß die Bevölkerungszunahme in Süddeutschland sehr gering ist und kaum die von Frankreich erreicht, (in 30 Jahren, 1834 bis 1864, nur eine Zunahme von $7,_{86}$ Mill. auf $8,_{91}$ Millionen.) Nord- und Süddeutschland haben allmälig ein verändertes Gewicht in Betreff der gesammten Volkszahl der Deutschen erlangt, Norddeutschland ist schwerer, Süddeutschland leichter wiegend geworden. Die Bevölkerung Bayern's betrug 1816 den dritten Theil der preußischen, im Jahre 1864 nur noch den vierten derselben! In diesen zwei Zahlen liegt eine inhaltsschwere Wahrheit!

Ohne Zweifel ist die geringe Bevölkerungszunahme in Süddeutschland eine sehr ernsthafte Thatsache, welche weiterer Erwägung dringend bedarf. Wenn wir uns als Deutsche unserer Volkskraft im Gegensatze zu Frankreich rühmen, muß es uns als Süddeutsche mit Recht betrüben, daß dieser Ruhm nur unseren norddeutschen Brüdern gebührt.

Unwillkürlich drängt sich da die Frage nach den Ursachen dieser geringen Bevölkerungszunahme in Deutschland auf.

Glücklicher Weise brauchen wir keinen Augenblick zu zaudern, wenn es sich darum handelt, darüber zu entscheiden, ob bei uns in Süddeutschland dieselben Ursachen wie in Frankreich die gleiche Wirkung hervorgebracht haben. Frankreichs Bevölkerung ist im Rückgang, weil dort in weiten Kreisen das Familienleben untergraben ist. Bei uns in Süddeutschland sind es andere Gründe, die unsere Bevölkerungszunahme gehindert haben. Von diesen kann ich heute nur die drei bedeutendsten nennen: 1) die ehemaligen gesetzlichen Hindernisse der Ansässigmachung und Verehlichung; 2) die bedeutende Auswanderung; 3) die hohe Kindersterblichkeit.

Die administrativen Hindernisse der Ansässigmachung und Verehlichung haben wir in Bayern seit 1868 glücklicherweise weggebracht, aber unter den Folgen derselben, — d. i. der zurückgebliebenen Volkszahl — haben wir allerdings noch zu leiden. Das Veto der Gemeinden gegen Ansässigmachung auf Lohnerwerb wurde bekanntlich auf dem Lande am strengsten gehandhabt. Die Frucht davon war, daß in Bayern auf dem platten Lande d. h. in den Ortschaften mit weniger als 500 Familien in den 27 Jahren 1840 bis 1867 sich im Ganzen nur eine Bevölkerungszunahme von 4,29 Proz. d. i. 0,16 Proz. im Jahr ergab, während die Jahreszunahme in der gleichen Periode in den Städten mit mehr als 500 Familien 1,32 Proz., und in den übrigen Ortschaften mit mehr als 500 Familien immerhin noch 0,71 Proz. beträgt. Im Ganzen stellt sich für die erwähnte 27jährige Periode die Zunahme der bayerischen Bevölkerung nur auf 10,37 Proz. oder 0,38 Proz. im Jahre.

Wie sehr übrigens die Verehlichungsfreiheit gerade in Bayern ein sittliches Bedürfniß war, zeigt die Statistik der Eheschließungen im Jahre $18^{68}/_{69}$, in welchem zum erstenmale die Wirkungen der Verehlichungsfreiheit statistisch erkannt werden konnten. Während nämlich die Zahl der Eheschließungen in Bayern nach dem Jahresdurchschnitt der Perioden $18^{35}/_{60}$ und $18^{60}/_{68}$ nur 29015 bezw. 39021 betrug, ist dieselbe im Jahre $18^{68}/_{69}$ auf **59726** gestiegen. Zugleich zeigte sich in diesem Jahre zum erstenmale eine entschiedene Abnahme der unehlichen Geburten. Die unehlich Geborenen betrugen im Jahre $18^{68}/_{69}$ in Bayern 34392, während sich deren Zahl nach dem Jahresdurchschnitt der Periode $18^{60}/_{68}$ auf 39768 belief. Von mehr als 5000 Kindern hat hienach das Gesetz über Heimath, Verehlichung und Aufenthalt vom 16. April 1868 in einem einzigen Jahre den Makel der unehlichen Geburt hinweggenommen.

Daß Süddeutschland ein verhältnißmäßig größeres Contingent zur deutschen Auswanderung stellt als Norddeutschland, ist bekannt. Der Wanderdrang ist übrigens den germanischen Völkern — im Gegensatze zu den romanischen — ganz besonders eigen. Er ist keineswegs ein Zeichen erlahmender, sondern im Großen und Ganzen vielmehr ein Symptom frisch gedeihender Volkskraft. Man wird deßhalb eine nur geringe Zunahme der Bevölkerung, die ihren

Grund zum Theile in bedeutender Auswanderung hat, wie die süddeutsche, immerhin viel günstiger beurtheilen müssen, als jene, welche ohne nennenswerthen Einfluß der Auswanderung sich ergibt, wie dieß in Frankreich der Fall ist. Nicht ohne berechtigten Nationalneid äußerte sich deßhalb vor einigen Jahren gerade hierüber ein Franzose (Jules Duval) folgendermaßen: „Man weiß, daß unter allen Nationen Europas Frankreich eine derjenigen ist, wo das Wachsthum der Bevölkerung am langsamsten erfolgt. Die 27 Millionen von 1801 hatten sich bis 1861 nur um 9 Millionen vermehrt, also um etwa 34 Prozent. Während desselben Zeitraumes war dagegen die Bevölkerung Großbritanniens von 10 bis 23 Millionen gestiegen und das Contingent Irlands erhob sie auf 29 Millionen. Gleichzeitig hatten 5 bis 6 Millionen Auswanderer sich aufgemacht, über die verschiedenen Gegenden der Erdkugel die Thatkraft des angelsächsischen Geistes zu verbreiten.“

Und in der That sind es auch nicht die schlechtesten Volksstämme, welche es vorziehen einer gedrückten ökonomischen Lage durch Wandern statt durch Betteln und rechtswidrige Handlungen zu entgehen.

Wie bedeutend übrigens die Volkszahl ist, welche Süddeutschland durch die Auswanderung verloren hat, mögen Sie aus den Nachweisungen für Bayern entnehmen, nach welchen in den Jahren 1834 bis 1869 die Auswanderung von 284,858 Personen amtlich constatirt wurde.

Daß die hohe Kindersterblichkeit eines der Haupthindernisse des Wachsthums der süddeutschen und insbesondere der bayerischen Bevölkerung ist, wird recht deutlich, wenn man erwägt, daß in Bayern innerhalb der 42 Jahre der Periode $18^{27}/_{69}$ von 6,485,973 lebend geborenen Kindern nicht weniger als 1,990,785 oder 31 Proz. im Laufe des ersten Lebensjahres gestorben sind. Württemberg zeigt im Ganzen noch ungünstigere Verhältnisse; dort sind in den Jahren $18^{46}/_{56}$ 35 Proz. der Lebendgeborenen im ersten Lebensjahre gestorben. Auch Baden hat noch eine ziemlich hohe Kindersterblichkeit mit $26,_{3}$ Todesfällen im ersten Lebensjahre auf 100 Lebendgeborene ($18^{56}/_{63}$).

Die süddeutschen Staaten zeigen nächst Sachsen, welches Baden gleichsteht, die höchste Kindersterblichkeit, welche überhaupt in den

europäischen Ländern verlässig ermittelt ist. Des Gegensatzes wegen erwähne ich, daß die Kindersterblichkeit im ersten Lebensjahre beispielsweise in Norwegen nur 10,4, in Schweden 13,5, in England 15,4 Prozent der Lebendgeborenen beträgt.

Wenn auch im Ganzen Württemberg noch ungünstigere Resultate zeigt, als Bayern, so ergibt sich doch bei näherer geographischer Untersuchung, daß die Bezirke mit höchster Kindersterblichkeit (über 50 Proz.) in Bayern, namentlich im unteren Altmühlgebiete, zu finden sind.

Die ungeheuere Sterblichkeit der Kinder in Bayern ist eine betrübende, der genauesten Untersuchung würdige Thatsache. Nur zum kleinen Theile ist sie durch natürliche, insbesondere klimatische Ursachen erklärbar. Weitaus zum größten Theile ist mangelhafte Pflege und Ernährung der Kleinen Veranlassung ihres massenhaften frühzeitigen Todes. Der Widerwille der Mütter den Kindern die Brust zu reichen, fordert jährlich Tausende und Tausende von Kleinen als Opfer; und wir, die wir alles dieß ruhig geschehen lassen, tragen die Collectivschuld an dieser Kindertödtung. Mit Recht hat ein hervorragender Gelehrter vor einiger Zeit in der Kammer der Reichsräthe der beklagenswerthen Kindersterblichkeit in Bayern gedacht und darauf hingewiesen, wie hier ein weites Feld für das harmonische Zusammenwirken dreier Faktoren gegeben sei, nämlich 1) der Regierung, 2) des ganzen Clerus, und 3) der Aerzte.*)

## II.

Es erübrigt nunmehr nur noch ein Blick auf das quantitative Verhältniß derjenigen Deutschen, die wir als Angehörige des deutschen Reiches so nennen, zu den Angehörigen der deutschen Nation, ohne Rücksicht auf das individuelle Staatsbürgerrecht der letzteren.

Die einzig verlässige äußere Erscheinung der Nationalität liegt in der Sprache. Unsere Aufgabe lautet also: Wie groß ist die Zahl derjenigen, die Deutsch ihre Muttersprache nennen? Dabei

*) Vergl. meinen Aufsatz: „Die Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahre in Süddeutschland insbes. in Bayern“ in Nro. 4. (Jahrg. 1870) der Zeitschrift des k. bayer. statistischen Bureau. München, E. A. Fleischmann.

wird zweckmäßig auf die außer Europa lebenden Deutschen keine Rücksicht genommen werden. So lebhaft auch bei diesen das Nationalgefühl sich erhalten mag, wie etwa in Nordamerika, von jener Gravitation nach dem gemeinschaftlichen staatlichen und nationalen Mittelpunkte, von welchem ich in der Einleitung sprach, kann bei ihnen nicht die Rede sein. In dieser Beziehung kommen vielmehr nur die in Europa und zwar zunächst in geographischem Zusammenhange mit dem deutschen Reiche lebenden Deutschen in Betracht.

Im verflossenen Jahre hat Richard Böckh gerade hierüber unter dem Titel „Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet in den europäischen Staaten" eine vortreffliche Arbeit veröffentlicht, der ich zum Schlusse die folgenden Notizen entnehme, welche sich auf den Bevölkerungsstand des Jahres $18^{60}/_{61}$ beziehen.

Das deutsche Reich in seinem künftigen Bestande unter Einrechnung von Elsaß und Luxemburg hatte im Jahre 1860 eine Gesammtbevölkerung von 38,420,000 Einwohnern, von welchen 35,348,000 der Nationalität nach Deutsche waren, während 3,072,000 Personen einer anderen als der deutschen Nationalität angehörten. Das deutsche Reich würde hienach, eine gleichmäßige Zunahme der Deutschen und Nichtdeutschen vorausgesetzt, etwa 8 Prozent der Bevölkerung an Angehörigen fremder Nationalität umfassen. Diese treffen fast ausschließlich, nämlich im Betrage von 2,715,000 auf Preußen, welches in seinem Bestande — nach 1866 — 88 Proz. Deutsche und 12 Proz. Nichtdeutsche enthält. Von der Gesammtzahl der Deutschen in Europa treffen auf das Königreich Preußen 40 Proz. auf Oesterreich-Ungarn 16 Prozent.

Die Gesammtzahl der Deutschen in Europa beträgt überhaupt nach dem Stande von 1860 53 Mill. Das deutsche Reich zählt hienach zu seinen Angehörigen etwas über 66 Proz. oder zwei Drittel der Deutschen in Europa. Die nächst bedeutendste Zahl der Deutschen trifft, wie bekannt, auf Oesterreich-Ungarn, welches für 1860 im Ganzen 8,624,000 Deutsche nachweist, wovon 6,782,000 auf die deutschen Kronländer, 1,651,000 auf Ungarn und Dalmatien und 191,000 auf Galizien und die Bukowina treffen. Der geographische Zusammenhang mit dem deutschen Reiche ist im Wesent-

lichen nur in den deutschen Kronländern gegeben; die übrigen Deutschen in Oesterreich wohnen größtentheils in jener merkwürdigen Zerstreuung, welche den östlichen Theilen jeder ethnographischen Karte von Oesterreich-Ungarn ein so eigenthümliches Ansehen gibt.

Das nächstbedeutende Contingent von den erwähnten 53 Mill. Deutschen befindet sich unter niederländischer und belgischer Staatshoheit mit einem Gesammtbetrage von 6,033,000 Seelen.

Darauf folgen die Schweiz mit 1,765,000 und das Russische Reich mit 933,000 Deutschen. In allen übrigen Ländern findet sich nur eine geringere, in größeren geschlossenen geographischen Gebieten in der Regel nicht ansässige deutsche Bevölkerung. Vor wenigen Monaten wäre allerdings noch Frankreich zu nennen gewesen, das nach seinem vormaligen Bestande 1,560,000 Deutsche zu seinen Unterthanen zählte. Von diesen leben aber 1,363,000 im gegenwärtigen Gouvernement Elsaß, welche deßhalb bei der oben ermittelten deutschen Bevölkerung des deutschen Reiches bereits in Rechnung gebracht sind.

---

Vielleicht habe ich die Aufmerksamkeit der hohen Versammlung zu lange für das trockene Gebiet quantitativer Verhältnisse in Anspruch genommen. Sollte dieß der Fall sein, so bitte ich die verehrten Anwesenden den heutigen Vortrag der hohen und ernsten Zeit, in welcher wir leben, zu Gute zu halten; den gerade sie erheischt in der geisteskräftigen Führung unserer Heere die ausgedehnteste Würdigung und Verwendung von Zahlenverhältnissen.

Dem deutschen Reiche und dem deutschen Volke aber wollen wir unsere heißesten Wünsche darbringen, daß es nach ruhmreich erlangtem Frieden herrlich wachsen und blühen möge, und daß nach Jahrhunderten noch der jetzigen Tage als des Anfanges einer neuen glorreichen Entwicklung gedacht werde.

**G. Mayr.**



